

4. Fastensonntag A – 15.03.2026 – J/N

Duc in altum – führe uns auf den weiten Ozean der Zukunft des neuen Jahrtausends

Perikopen: L1.: 1 Sam 16, 1b.6-7.10-13b; Ev.: Joh 9, 1-41

Schwestern und Brüder im Glauben,

eine Lebenswende mit allem, was dazu gehört. Die zufällige Begegnung des Herrn mit dem von Geburt an Blinden. Traum und Wirklichkeit kommen zusammen. Der Blinde kann sein Glück kaum fassen und erlebt ein Fest der Augen: der Rausch der Farben, das tanzende Licht, und sein weit schweifender Blick. Schließlich steht er fassungslos vor Freude vor dem Hohen Rat – und fliegt raus. Nicht zu fassen! Die wunderbare Begegnung hat für ihn eine bittere Kehrseite. Dies kann doch nichts anderes bedeuten, als dass auch uns selber, die wir uns als Freunde des Herrn begreifen, das gleiche blühen kann. Vielleicht fragen wir ängstlich: Wozu führt die Freundschaft mit dem Herrn?

Liebe Mitchristen, da kann einer sagen, bei uns passiert sowas nicht. Bei uns ist man Christ und damit Teil einer christlich geprägten Gesellschaft.

Oder es kann einer sagen: als Christ weiß ich, wo ich hingehöre. Als Christ habe ich Heimat im größeren Ganzen der Familie Gottes. Ich kann nicht verlorengehen, weil ich dazugehöre, mich aufgehoben weiß.

Aber wir können heute nicht davon ausgehen, dass unser christlich geprägtes Abendland noch um seine Wurzeln weiß. Der Zeitgeist ist nicht christlich; ganz im Gegenteil. Wenn ich weiß, wo ich hingehöre, kann

das unvermittelt zur teuer erkauften Heimat werden. Wir sollten uns beizeiten darauf einstellen, dass Christsein Konsequenzen hat. Die einfachste Konsequenz begegnete mir vor Jahren im Gespräch mit der Mutter eines Kommunionkinds, der ich gesagt hatte, dass es doch schön und sinnvoll ist, wenn die Kinder nicht bloß den Sonntagsdienst mitfeierten, sondern auch bei der Werktagsmesse dabei wären. Sie wies das geradezu entrüstet zurück mit der Bemerkung, dass ihre Familie auch sonntags so gut wie nie dabei sein könne. Auf meinen fragenden Blick sagte sie wörtlich: „Den Stress können wir uns nicht antun; wir haben einen Hund!“ Ich habe das, ehrlich gesagt, bis heute nicht verstanden.

Die Konsequenzen der Freundschaft mit Christus können auch schwerwiegender sein. Sie reichen vom mißverstanden werden über milden Spott, bis dahin, daß Menschen wegen ihres Glaubens auch hier bei uns als verschroben gelten und mit kleinen Gesten diskriminiert werden. Und wer sagt uns, dass das Meinungsklima hier bei uns nicht in kurzer Zeit in offene Feindschaft gegen Kirche und Christen umkippt. Daß wir, wie der Geheilte Blinde, rausgeschmissen werden. Ich bin davon überzeugt, dass der Glaube an Jesus Christus zu auch **harten** Konsequenzen führen kann.

Aber Christen machen auch die Erfahrung des Sehend-Gewordenen, dass wir mit den Augen des Herrn sehen lernen. Das heißt, wir lernen unsere Welt und

die Vorgänge innerhalb unserer Gesellschaft mit seinen Augen wahrnehmen. Unser Blick wird geschärft, so daß wir nicht zu allem schweigen können, was um uns herum geschieht. Christen, die ihren Glauben ernstnehmen, ergreifen notwendigerweise Partei für die Armen und nehmen sich derer an, die an den Rand gedrängt sind. Und indem Christen helfen, machen sie sich in den Augen anderer verdächtig. Sie stören, müssen sich rechtfertigen. Mit ihrem Eintreten für die Schwachen und Wehrlosen verderben sie das Lebensgefühl der Spaßgesellschaft.

Aber umgekehrt müssen die Christen sich auch vor Augen halten, dass eine Kirche, die sich nicht der Armen annimmt, die ihren Zeitgenossen keinen Spiegel vorhält, die immer nur das allgemeine Lebensgefühl und den Zeitgeist bestätigt, um anzukommen, dass eine solche Kirche in der Tat überflüssig ist.

Schwestern und Brüder im Herrn, der Blinde, der sehend geworden war, musste die bittere Erfahrung machen, daß er ausgestoßen wurde. Aber er hat den Herrn gefunden, vor Ihm warf er sich nieder. Und auch damit gibt er uns eine Lektion, nämlich: Christen beugen sich vor keiner irdischen Macht. Auch damit hatten sie immer zu kämpfen, dass man ihnen vorwarf und vorwirft, keine richtigen, guten Untertanen zu sein. Stimmt! Christen sind keine Untertanen. Christus verwandelt sie von Untertanen zu Freiheitskünstlern. Denn dafür hat Jesus bei den Menschen gelebt, dafür ist Christus gestorben und bleibt Er bei uns,

damit wir zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangen. Amen